Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark .0 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 8 April 1884. Nr. 167.

Deutschland.

Berlin, 6. April. Die Ministerkrisis dauert fort, aber es ist schwerer als je, den leitenden Faden im Labyrinth der Gerüchte zu finden. Gewisses weiß außer dem Kaiser und dem Reichskanzler wahrscheinlich Niemand. Am verbreitetsten ist ungefähr folgende Meinung: Der Kaiser hat den Reichskanzler aufgefordert, die Gründe für den von ihm gewünschten Rücktritt aus dem preußischen Ministerium schriftlich darzulegen, so daß die Entscheidung noch aufgeschoben ist. Bei der Neugestaltung der Verhältnisse sind zunächst die Minister von Puttkamer und von Goßler bedroht. Der Reichskanzler, so heißt es, sieht ein, daß er die Stimmen des Zentrums für seine sozialistischen Pläne nicht entbehren kann, er beabsichtigt, also eine kirchenpolitische Vorlage, worin der römischen Kurie große Zugeständnisse gemacht werden. Herr von Goßler weigert sich seinerseits, eine solche Vorlage einzubringen, und sein Sturz ist um so sicherer, als er ohnehin mit dem Fürsten Bismarck in Meinungs-Verschiedenheiten über das Schuldotationsgesetz gerathen ist. Mit Herrn von Puttkamer sollen nicht blos einzelne Differenzen bestehen, sondern der Reichskanzler soll mit der deutschkonservativen Partei überhaupt nicht zufrieden sein. Er soll jetzt das Bestreben haben, sich auf die mittleren Parteien zu stützen. Eine neue Parteibildung hofft er dadurch herbeizuführen, daß durch bedeutende Zugeständnisse in der Kirchenfrage das Zentrum aufgelöst werde und sich dann die gemäßigten konservativen und liberalen Elemente des Zentrums mit den übrigen verschmelzen würden. Alles das sind indessen lediglich Gerüchte, für die es keine Bürgschaft giebt.

Berlin 7. April. „Von nationalliberaler Seite“ wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben:

„Wenn in den schwerwiegenden Fragen des Militäretats, des Sozialistengesetzes, der Unfallversicherung und anderer die nationalliberale Partei in ihren Bestrebungen und Bemühungen mit den Anschauungen der Konservativen zusammentrifft, so ist damit in keinem Fall eine allgemeine „Gemeinsamkeit des Handelns“ beabsichtigt. Die Nationalliberalen haben ihre Entschließungen zu diesen Vorlagen ohne Rücksicht, ja ohne Kenntniß der Stellung der Konservativen gefaßt. Sie sind in keiner Weise gehindert, alle übrigen Fragen frei gegen die konservativen Bestrebungen zu behandeln. Auf dem durch einen blinden Haß des Junkerthums gegen das mobile Kapital getragenen Gebiet der Steuerpolitik, der Aktiengesetzgebung, auf dem Gebiete der Gewerbeordnung, der Zunftbestrebungen, der Ordnung der kirchenpolitischen Verhältnisse, der konfessionellen Schule u. s. w. wird die nationalliberale Partei ihre Anlehnung weit mehr nach links als nach rechts zu suchen haben. Die Hintermänner der „Nordd. Allg. Ztg.“ mögen sich doch über den Ernst der augenblicklichen Situation der Parteien keiner Täuschung hingeben. Auch der allergemäßigtste Liberale betrachtet die Kluft zwischen sich und dem haßerfüllten Junkerthum als eine unausfüllbare. Die drohende Aggression von rechts dürfte ihm mindestens ebenso bedenklich erscheinen, als diejenige von links. Man möge also der „Nordd Allg. Z.“ gestatten, zu ihren früheren, gegen jede selbstständige Politik der National-Liberalen gerichteten Angriffen zurückzukehren. Diese Angriffe dürften sich noch für längere Zeit zutreffender erweisen, als ihre Vereinigungsversuche.“

— Auf die Glückwunsch-Adresse des Aeltesten-Kollegiums der Berliner Kaufmannschaft zum Geburtstag des Kaisers ist folgende Erwiderung eingegangen:

Für die Glückwünsche, welche Sie mir zu meinem Geburtstage ausgesprochen haben, danke ich Ihnen auf das Verbindlichste; sie haben mich um so wohlthuender berührt, als ich aus Ihrer in geschmackvoller Form überreichten Adresse zu meiner Freude ersehe, daß meine Bemühungen um die Sicherung des Weltfriedens und um die Erhaltung und Förderung fruchtbarer internationaler Beziehungen auch im Handelsstande lebhaft und dankbar empfunden werden Ich hoffe mit Ihnen, daß diese Friedenspolitik in ihren Folgen auf die Entwickelung und Hebung von Handel und Industrie ihren segensreichen Einfluß üben werde.

Berlin, den 4. April 1884.

gez. Wilhelm.

— Gestern Nachmittag um 1 Uhr fand im Palais des Reichskanzlers und unter Vorsitz des Fürsten Bismarck eine zweistündige Sitzung des Staatsministeriums statt, der mit Ausnahme des Staatssekretärs Grafen Hatzfeldt die sämmtlichen Minister beiwohnten. Nach Beendigung der Berathung konnte man die Minister Friedberg, von Goßler und von Scholz in lebhaftester Diskussion durch die Wilhelmstraße gehen sehen.

— Um den in einiger Zeit aus Indien zurückerwarteten Geheimrath Robert Koch und seine Begleiter zu bewillkommnen, hat sich aus angesehenen hiesigen Aerzten unter Vorsitz des Geheimrath von Bergmann ein Komitee gebildet.

— Die in einer Reihe von Zeitungen verbreitete Version, wonach dem Fürsten Bismarck der Plan zugeschrieben wird, der Kronprinz solle das Präsidium des preußischen Staatsministeriums übernehmen, wird der „N. Z.“ von gutunterrichteter Seite als absolut aus der Luft gegriffen bezeichnet. Die innere Unglaubwürdigkeit einer solchen Nachricht ist indessen schon an und für sich klar.

— Nachdem auf Grund des Reichsgesetzes über die Krankenversicherung der Arbeiter von den obersten Reichsbehörden Normalstatuten zur Benutzung aufgestellt worden sind, hat der Minister der öffentlichen Arbeiten unterm 28. v. M. sämmtlichen Staatseisenbahn Direktionen diese Statuten für die in ihren Bereichen zu errichtenden Betriebs-, Werkstätten- und Bau-Krankenkassen zur Kenntnißnahme mitgetheilt. In der Bestimmung über den Anspruch auf die statuarischen Kassenleistungen heißt es unter Anderem: Erkrankte Personen müssen die Vorschriften des Arztes gewissenhaft befolgen, sie dürfen weder Arbeiten, welche nach dem Urtheile des Arztes mit ihrem Zustande unverträglich sind, noch sonstige ihrer Genesung hinderliche Handlungen vornehmen. Ohne Erlaubniß des Kassenvorstandes dürfen Erkrankte weder öffentliche Lokale, noch Schankstätten besuchen, noch Erwerbsarbeiten vornehmen. Die Kasse gewährt ihren Mitgliedern von Beginn der Krankheit ab auf die Dauer von 13 (bis 26) Wochen freie ärztliche und wundärztliche Behandlung, freie Arznei, Verbandstücke, sowie Brillen, Bruchbänder und ähnliche Heilmittel, ebenso den Familienangehörigen von Mitgliedern, als welch erstere anzusehen sind: die Ehefrau oder die an deren Stelle den Haushalt führende Tochter, Mutter oder Schwester, die Kinder, welche das 15. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, ältere, jedoch gänzlich erwerbsunfähige Kinder, Eltern und Schwiegereltern, deren Unterhalt von dem Kassenmitgliede nachweislich ganz oder größtentheils aus seinem Arbeitsverdienste bestritten wird, falls diese Personen nicht selbst eine auf Grund gesetzlicher Vorschrift errichteten Krankenkasse als Mitglieder angehören. Zu bemerken ist übrigens, daß das Statut auch Sätze für die Bezahlung der Geburtshelfer ansetzt, während es doch fraglich bleibt, ob die Aerzte damit einverstanden sein werden.

In der vergangenen Nacht starb der Direktor der Münzabtheilung der Museen, Geheimer Regierungsrath Dr. Julius Friedländer. Der Verstorbene, welcher ein Alter von 72 Jahren erreicht haben dürfte, hatte schon lange das Gehör verloren und wurde deshalb auch von der ordentlichen Mitgliedschaft der Akademie der Wissenschaften in die Ehrenmitgliedschaft versetzt. Er war ein tüchtiger Numismatiker gleich seinem Vater Benoni Friedländer, welcher letzterer ein Sohn David Friedländers war. Julius war der Jüngste von drei Brüdern, von denen der Erste Geheimer Ober Justizrath, der Zweite Geheimer Archivrath und vorher Kustos der königl. Bibliothek war. Beide Brüder sind ihm im Tode vorangegangen.

— Aus Brüssel, den 6. d. M., wird telegraphirt:

Der deutsche Kronprinz ist auf der Rückreise von London heute Nachmittag kurz nach 1 Uhr von Antwerpen hier eingetroffen und vom König und vom Grafen von Flandern am Bahnhofe empfangen und nach dem königlichen Palais geleitet worden. Die Weiterreise Sr. k. k. Hoheit nach Berlin erfolgt mit dem heute Abend 11 Uhr 10 Minuten von hier abgehenden Zuge. Am Abend 11 Uhr 10 Minuten setzte der Kronprinz die Reise nach Berlin fort, der König und der Graf von Flandern gaben demselben bis zum Bahnhof das Geleite, wo auch der deutsche Gesandte Graf Brandenburg mit dem Gesandtschaftspersonal zur Verabschiedung anwesend war. Die hier wohnenden deutschen Staatsangehörigen hatten sich in großer Anzahl auf dem Bahnhofe eingefunden und begrüßten den Kronprinzen mit enthusiastischen Zurufen.

— Der „Germania“ wurde aus Rom über ein Gespräch zwischen Herrn v. Keudell und Depretis berichtet, worin der Letztere über Oesterreichs Verhalten Beschwerden vorgebracht und Herrn von Keudell gebeten haben sollte, er möge diese Beschwerden nicht zum Gegenstand einer diplomatischen Note machen, wohl aber den Reichskanzler in vertraulicher Weise davon in Kenntniß setzen. Darauf bemerkt heute die „Nordd. Allg. Ztg.“: Wir können der „Germania“ versichern, daß an dieser ganzen Nachricht nicht ein wahres Wort ist. Entweder ist ihr römischer Korrespondent belogen worden oder derselbe hat sich selbst auf das Lügen gelegt; Thatsache ist jedenfalls, daß unser Botschafter in Rom Herrn Depretis seit dem Februar nicht gesehen hat.

— Das kürzlich mitgetheilte Urtheil des Reichsgerichts, I. Strafsenats, vom 24. Januar 1884, wonach ein von einem Zeugen zu der von ihm nachgesprochenen gesetzlichen Eidesform l aus eigenem Antriebe beigefügter Zusatz, welcher eine weitere Betheuerung der Wahrheit enthält (z. B. die Beifügung von konfessionell-üblichen Eidesformeln), den Eid nicht unwirksam macht, stimmt auch in seiner Begründung genau überein mit einer seitens des preußischen Justiz-

Feuilleton.

Eine Petersburger Festwoche.

Petersburg, 27. März.

Friedrich Spielhagen ist endlich zur Ruhe gekommen. Der arme Mann! Acht Tage lang mußte er durch eine Gasse aufdringlicher Bewunderer und ungeschickter Freunde Spießruthen laufen. Am Bahnhofe bewillkommneten ihn das „Komitee“ mit dem landesüblichen durch drei Ansprachen besonders gewürzten „Salz und Brod“. Dann schleppte man ihn von Frühstück zu Frühstück, von Diner zu Diner, die sogenannten Freunde rissen sich um ihn, eifersüchtig stieß man sich zur Seite, in diesem Falle waren die Spielhagen'schen Quälgeister wirklich „allezeit voran“. Ich glaube nicht, daß Spielhagen nach Petersburg gekommen wäre, wenn er gewußt hätte, was seiner harrte. Er hätte bloß die hiesigen Zeitungen lesen sollen, als er eben unterwegs war, er wäre gewiß in Dunaburg umgestiegen und wieder nach Hause gefahren. Der Herold nannte die gegnerische Nowoje Wremja „Dummkopf“ und „literarischer Dieb“, und die letztere antwortete darauf in einem Artikel, der mit den Kraftworten endete: „Hol Sie der Teufel!“ Nebenbei wurde in unangenehmer Weise die Reklametrommel gerührt und zur Zeichnung für einen goldenen Lorbeerkranz aufgefordert. Spielhagen mußte das tagelang mit ansehen. Der goldene Kranz kostete 1300 Rubel; ich will nicht so indiskret sein zu verrathen, wie viel das Komitee davon nicht aus eigener Tasche bezahlen wird. Das deutsche Hoftheater benutzte das Spielhagensche „Gerettet“ und die Anwesenheit des Verfassers als Zugmittel gegen das zur Zeit hier gastirende Moskauer deutsche Theater, welches mit Adolf Sonnenthal als Gast der Hofbühne einen gefährlichen Wettbewerb zu machen drohte. Das Hoftheater erzielte damit drei volle Häuser, es war aber schließlich doch nur die Neugierde, welche die Leute ins Theater trieb. „Gerettet“ hat hier nicht gefallen, obschon nach jedem Akte fürchterlich Bravo geschrieen und der Verfasser gerufen wurde, und obschon ein einsamer Kritiker das Spielhagensche Werk als ein Mittelding zwischen Lessings und Göthes Schöpfungen hinstellte. Der bedauernswerthe Dichter, der von Fest zu Fest geschleppt wurde, konnte sich nirgends blicken lassen, ohne der Gegenstand von zuweilen außerordentlich taktlosen, sogar ungezogenen Ovationen zu werden.

Kaum war während des Kaiserfestes der Toast auf Kaiser Wilhelm verklungen, der offizielle Theil des Diners aber noch lange nicht abgewickelt, als ein hiesiger deutscher Hauslehrer, eine jener problematischen Naturen, die trotz Bebel und Liebknecht mit den Empfehlungsschreiben von Er- und Durchlauchten eine erfolgreiche Jagd auf Pfründnerei betreiben, an sein Glas schlug und in demonstrativer Weise einen Trinkspruch auf Friedrich Spielhagen ausbrachte. Man zischte und war empört, aber man warf den Störenfried nicht zur Thür hinaus, was er doch zunächst verdient hätte, denn in seinem Thun lag Absicht.

Friedrich Spielhagen war bei verschiedenen Gelegenheiten gezwungen, auf die immerwährenden Reden zu antworten und er hat sich jedesmal als trefflichen Redner und bescheidenen anspruchslosen Mensch erwiesen. Spielhagen ist auch nach Moskau eingeladen worden, und wie er über den hiesigen Empfang denkt, geht daraus hervor, daß er einem der Einladenden sagte: „Gut, ich will, da ich einmal hier bin, auch nach Moskau kommen, aber unter der Bedingung, daß sich dort kein Empfangskomitee oder dergleichen bildet. Geschieht das, so reise ich augenblicklich wieder ab.“ Möge er in Moskau glücklicher sein als hier, mit dem Wunsche wollen wir Abschied von ihm nehmen.

Hat der Dichter nun auch zeitweilig Ruhe, die Petersburger Gesellschaft hat sie noch lange nicht. Wir haben in 14 Tagen einen Sturm von Theaterankündigungen zu überstehen gehabt, dazu vielleicht ein halbes Dutzend große Konzerte, Wohlthätigkeitsvorstellungen, Bälle und Vorlesungen. Kaisersgeburtstag wurde dreimal gefeiert. Einmal durch ein Festmahl, das zweitemal durch einen Ball der Reserveoffiziere und das drittemal durch einen Ball in der „Palme“, der Gesellschaft des hier ansässigen deutschen Bürgerstandes. Dort war Herbert Bismarck der Gegenstand stürmischer Kundgebungen. Er kam ganz unerwartet aus Gatschina mit den Sekretären der Botschaft noch in die Palme. Kaum hatten die Palmisten ihn erkannt, als auch schon ein donnerndes Hoch auf den Reichskanzler losbrauste. Der Sohn dankte für den Vater mit kräftigen herzlichen Worten, die den braven Handwerkemeistern auch tief zu Herzen gingen. Man versicherte später allgemein, daß man selten eine so wahre Begeisterung miterlebt habe. Es war das sehr begreiflich, da es sich um keine abgekartete, programmmäßige Sache handelte, sondern um eine aus dem Stegreif entstandene sich plötzlich gebieterisch entwickelnde Huldigung die ihrer Natürlichkeit wegen packend wirkte. Graf Herbert Bismarck wird natürlich, wo er sich blicken läßt, von Deutschen und Russen bewundert und angestaunt.

Augenblicklich haben drei deutsche Theater den Muth, hier zu spielen, und nicht weniger als vier Gäste — ein fünfter steht in Aussicht — sind unmittelbar nacheinander oder gleichzeitig hier aufgetreten. Fräulein Hermine Meyerhoff ist kaum abgereist und Fräulein Gertrud Giers spielt heute zum letzten Mal im Marientheater in einer Wohlthätigkeits-Vorstellung; Sonnenthal hat noch in sechs Vorstellungen aufzutreten und schon kündigen die Theaterzettel das Erscheinen des Frl. Nina Weise aus Frankfurt an. Nach Nina Weise wird Schweighofer an der Hofbühne gastiren. Um das alles mitzumachen, dazu gehört eine große Ausdauer und ein großer — Geldbeutel, wie sie beim Durchschnittsmenschen selbst in Petersburg nicht zu finden sind. Wenn die Russen der deutschen Kunst nicht so hülfreich entgegenkämen so würde es um die Unternehmer sehr schlimm stehen. Sie winden sich so eben noch durch. Als Deutscher kann man hingegen darauf stolz sein, daß die russische Presse ohne Ausnahme der deutschen Kunst warmen Beifall spendet, wärmern noch als die deutsche Lokalpresse. Da ist z. B. die Truppe des Moskauer Theaters unter der Direktion von Georg Paradies, mit welcher sich die russischen Blätter meist in drei- bis vierspaltigen Abhandlungen beschäftigen. Freilich ist der Meister Sonnenthal hier zu Gast und die Paradies'sche Truppe, die in Moskau der deutschen Kunst ein so ehrenvolles Heim geschaffen hat, ist gleichfalls einer besonderen Auszeichnung würdig. Sonnenthal hat sich bei Deutschen und Russen eine bleibende Erinnerung geschaffen, die gewiß mehr werth ist als der schönste goldene Lorbeerkranz Um Spielhagen drängte sich die durch die Presse aufgestachelte Neugier und die Selbstgefälligkeit aller der Leute, die durchaus das Bedürfniß fühlen, sich an den Schuhsohlen berühmter Männer zu wetzen. Dem anspruchslosen kleinen Privattheater an der Moska wandte sich ein bedeutend kleinerer Theil des Publikums, aber gewiß nicht der unvernünftigere zu. Dieses ewige „Spielhagen“ oder wie es gar russisch heißt: „Spielgagen“ verursachte einem schließlich Ohrenschmerzen. Wußte man doch außerdem, daß der Name des demokratischen Schriftstellers als heimlicher und deswegen eben lächerlicher Schlachtruf der sogenannten Liberalen mißbraucht wurde, daß eine Schaar von Buchhändlern und Journalisten in dem gefeierten Gaste nichts anderes sah, als ein Mittel zu gewinnbringender Selbstreklame. Gottlob, die Reihe dieser schönen Tage ist vorüber, sie war zuweilen recht schwer zu ertragen. (Köln. Ztg.)

ministers unter dem 18. Dezember 1880 an die Staats-Anwaltschaft in Neuruppin erlassenen Verfügung. Wenn nun auch nach der Ansicht des Reichsgerichts Bedenken gegen die Zuläßigkeit konfessioneller Zusätze zu der Eidesnorm aus der Strafprozeßordnung sich nicht herleiten lassen, weil die letztere in den §§ 61 und 62 nur diejenigen Worte bezeichne, „welche für die Eidesformel unerläßlich sind, welche der Schwörende unverändert nachzusprechen oder abzulesen verpflichtet ist," so ist doch die Frage am Platze, ob die Zulassung konfessioneller Zusätze zu der Eidesnorm sich in Einklang bringen lasse mit dem Reichsgesetze vom 3 Juli 1869 und mit dem letzteren entsprechenden Artikel 12 der preußischen Verfassung, wonach der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte unabhängig von dem religiösen Bekenntniß sein soll, ob also auf Grund dieser Bestimmung ein Dritter gegen die Zulassung konfessioneller Zusätze zu der Eidesnorm protestiren könne. Der Eid ist ja nicht nur eine staatsbürgerliche Pflicht, sondern gewissermaßen auch ein staatsbürgerliches Recht. Jedenfalls muß die Zulassung konfessioneller Zusätze zu der Eidesnorm einen eigenthümlichen Eindruck machen gegenüber folgendem Passus der Motive zur deutschen Civilprozeßordnung, in welche aus der Strafprozeßordnung die Anfangsworte des Eides mit „Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden" und die Schlußworte mit „So wahr mir Gott helfe" übergegangen sind: „Eine konfessionelle Eidesformel ist kein Bedürfniß; auch macht die (hier vorgeschriebene) allgemeine Bekräftigungsformel des § 425 die auch vom norddeutschen Entwurfe für unzweckmäßig erachtete Hinzufügung weiterer konfessioneller Bekräftigungsformeln entbehrlich."

— Ueber das Treiben der Anarchisten in Newyork wird von dort unterm 4. d. gemeldet:

„Es wird sehr wenig Zweifel darüber gehegt, daß die jüngsten anarchistischen Verbrechen in Oesterreich auf die Newyorker Sozialisten zurückzuführen sind. Es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß die Explosion in der Polizeistation in Frankfurt am Main durch die Ausgabe von 17 Dollars, die dorthin gesandt worden, bewerkstelligt wurde. Die in Wien gestohlenen Bonds sind auf dem Rückwege, da der Versuch, dieselben hier anzubringen, mißlang. Johann Most ist angeblich der Anstifter der jüngsten Ausschreitungen. Die Zerstörung des Andrea-Monumentes gegen Ende Februar 1882 war eine Art von versuchsweiser Ausschreitung seitens des einzigen Kommunisten, der zur Zeit Sprengstoffe zu fabriziren verstand. Jetzt giebt es zum mindesten zwanzig, welche mit der Fabrikation von Schießbaumwolle und Glycerin vertraut sind. Die anarchistischen Räthe in Europa und Amerika korrespondiren in Most's alter Chiffre mit einander, und ihr Zweck ist die Bildung einer internationalen Schreckensliga. Es heißt, daß der Mörder Kammerer hier bekannt ist, und man glaubt, daß er seinen schlimmen Ruf verdiene."

— Die Hoffnung, daß bei dem Untergang des zur belgischen Withe-Croß-Linie gehörigen Amerika-Dampfers „Daniel Steinmann" keine deutschen Familien betheiligt sein würden, hat sich leider nicht bestätigt. Im Gegentheil stellt Deutschland die Mehrzahl der Verunglückten, wie wir aus der Schiffsliste in der „Frankfurter Zeitung" ersehen. Die deutschen Passagiere, welche übrigens sämmtlich im Zwischendeck fuhren und verunglückt sind, waren in der Zahl von 33 vertreten, darunter eine Frau mit 6 Kindern.

Außerdem waren im Zwischendeck noch 39 Passagiere, darunter 5 Frauen und 24 Kinder, aus England, Holland, Italien, Belgien, Luxemburg und der Schweiz, welche ertranken. Ganze Familien, z. B. Gabriel Bruggert mit Frau und 9 Kindern aus Aarmühl in der Schweiz, sind dem fürchterlichen Unglück zum Opfer gefallen.

Ueber den Schiffbruch selbst werden per Kabel folgende Einzelheiten bekannt: Das Schiff stieß am Donnerstag um 10 Uhr Abends, etwa 300 Meter von dem Leuchtthurm von Sambro und ca. 20 englische Meilen von Halifax (Kanada), während eines heftigen Sturmes und bei dichtem Nebel auf den Felsen, es wurde Kontredampf gegeben, das Schiff kam los, stieß aber alsbald nochmals auf. Der Dampfer erlitt einen sehr bedeutenden Bruch im Schiffsboden und sank unter. Ein Boot mit 5 Mann der Besatzung und 2 Passagieren landete kurz vor Mitternacht auf Sambro. Bei Anbruch des Tages wurde der Kapitän und ein Passagier aus den Masten gerettet, wo sie sich die ganze Nacht hindurch festgehalten hatten.

Von den bei dem Schiffbruch des „Daniel Steinmann" untergegangenen Personen ist noch keine einzige als Leiche an die Küste getrieben worden. Die Bewohner der Insel Sambro behaupten, im Gegensatz zu den Aussagen der Mannschaft, betreffs Nebelwetter, es sei so helles Wetter gewesen, daß man den Dampfer; als er Schiffbruch erlitt, hätte sehen können. Der Kapitän des Schiffes verbleibt aber dabei, daß es neblig gewesen sei und daß die Lärmpfeife des Leuchtthurms zur Warnung des Dampfers nicht getönt habe.

Namen von außer dem Kapitän Geretteten sind folgende: Eugen Nickolu von Mutfort, der Italiener Vicenzo Laceo, Otto Krang aus Wittchendorf, Frank Dissert, Petto Lingens und Charles Vanlouis, alle Drei aus Antwerpen, und Fritz Vick aus Stralsund. Fehlt also noch der Name eines Geretteten.

Der Dampfer hatte Antwerpen am 20. März verlassen und stach Tags darauf in See. Der „Daniel Steinmann" war ein eiserner Dampfer, in Antwerpen 1875 gebaut und hatte 1790 Tons; er war klassifizirt 100 A. Die Maste des Dampfers sind vom Ufer aus sichtbar.

— Das Minister-Komitee in Petersburg hat sich in einer seiner letzten Sitzungen mit der eingehenden Prüfung der von General Gurko unterbreiteten Vorschläge, betreffend die Verwaltung des Königreichs Polen beschäftigt. Die anwesenden Minister haben sich mit Ausnahme des Grafen Tolstoi sämmtlich für die Annahme der Vorschläge des Warschauer Generalgouverneurs ausgesprochen, die auch die Genehmigung des Kaisers erhalten haben.

— Der Fürst von Bulgarien ist gestern Vormittag von Sofia zu Pferde nach Rustschuk aufgebrochen; er wird unterwegs an mehreren Orten Rast machen und im Ganzen 10 Tage abwesend sein. Die Reise hängt wohl mit der Orientfahrt des Kronprinzen von Oesterreich zusammen.

— Aus Meran wird der „N. Fr. Pr." geschrieben: Anläßlich der Feier seines 87. Geburtstages erhielt Kaiser Wilhelm von dem Herrenmeister des Johanniter-Ordens, dem Prinzen Albrecht von Preußen, eine Reliquie, welche nunmehr ihren Platz in der neuerbauten Ruhmeshalle in Berlin finden wird. Es ist dies der Degen des berühmten Generals von Seydlitz, des Siegers von Roßbach und Zorndorf. Nach dem Tode dieses Generals kam die Waffe als Vermächtniß in dee Familie v. Th. . . . und wurde seit 1773 in allen großen Kriegen, die Preußen durchgekämpft, von Angehörigen dieser Familie geführt. Herr v. Th. . . ., der schon seit Jahren in Meran lebt und den Entschluß faßte, seinem Kaiser durch Uebersendung des Degens zu seinem 87. Geburtstage eine Freude zu bereiten, wurde dieser Tage durch die Nachricht überrascht, daß Prinz Albrecht von Preußen ihm für Ueberlassung des Seydlitz'schen Degens 1000 fl. zur Verfügung gestellt habe. Herr v. Th. . . . nahm diese Summe mit innigstem Danke an und votirte sie sofort der im Bau begriffenen evangelischen Kirche in Meran.

— Die in einigen schwedischen Zeitungen erwähnten Gerüchte, wonach die norwegische Regierung durch Gesandte der vereinigten Reiche an gewisse auswärtige Regierungen die Anfrage gerichtet hätte, ob sie in dem norwegischen Konflikte eventuell auf eine Unterstützung seitens dieser Regierungen rechnen könne und wonach letztere diese Anfragen beantwortet hätten, werden offiziell als vollständig grundlos bezeichnet. Dieselben waren überhaupt von Anfang an nur insofern von Interesse, als sie zeigten, daß die schwedische Empfindlichkeit durch die Vorgänge in Norwegen sehr erregt ist.

— Nachdem die englische Regierung im Unterhause schon 17 Mal über die egyptische Frage und speziell ihre Stellungnahme zu General Gordons Nothlage interpellirt worden ist, hat dieselbe Frage am Freitag die ganze Sitzung des Oberhauses in Anspruch genommen. Auch im Unterhause kam an demselben Tage die egyptische Politik der Regierung zur Debatte und als es endlich gelang, dem Redestrom ein Ziel zu setzen, um zur Budgetberathung überzugehen, unterbrach der Irländer M'Carthy abermals den regelmäßigen Gang der Geschäfte, indem er eine Resolution gegen die Besetzung der irischen Richterstellen vorzugsweise mit Protestanten einbrachte, welche zu einer sechsstündigen Debatte führte. Trotz alledem hoffte die Regierung am Schlusse der letzten Woche noch, die zweite Lesung der Wahlreformbill heute beendigen zu können. Sollte sich diese Hoffnung erfüllen, so würde das Parlament übermorgen in die Osterferien gehen.

Die ohnehin sehr schwierige Lage der Regierung wird nun durch die Nachrichten aus Egypten immer ungünstiger gestaltet. Die Zwistigkeiten zwischen den englischen und egyptischen Behörden in Kairo haben endlich zur Demission Nubar Pascha's, welcher es müde wurde, als Strohmann zu dienen, geführt. Aus Kairo wird darüber unterm Gestrigen telegrapirt:

Der Konseilpräsident Nubar Pascha hat, weil es ihm nicht möglich sei, mit dem Generalsekretär Clifford Lloyd Hand in Hand zu arbeiten, dem Khedive heute seine Entlassung eingereicht. Der Khedive hat diesebe indeß vorläufig nicht angenommen. Nubar Pascha hatte sich auch zu dem Generalkonsul Baring begeben, um demselben seinen Demissionsentschluß mitzutheilen.

Auch Gordon's Lage gestaltet sich immer düsterer. Es wird darüber telegraphisch gemeldet:

Kairo, 6. April. Ein Telegramm Hussein Paschas aus Halifa (Wadi Halfa?) meldet, alle Straßen oberhalb Berbers seien jetzt von den Aufständischen besetzt und abgesperrt, es sei nicht möglich Depeschen nach Khartum durchzubringen, die Stämme zwischen Schendy und Khartum seien in offenem Aufstande und mit dem Stamme der Bicharichs in Verbindung getreten, der sich ihnen wahrscheinlich unverweilt anschließen werde. Hussein Pascha spricht die Besorgniß aus, daß auch Berber und Dongola bald von den Aufständischen umzingelt werden würden. Von den Genetal Gordon fehlt seit dem 23. März jede Nachricht.

Aus Suakin wird unter dem nämlichen Datnm telegraphirt:

Mohamed Said ist mit mehreren feindlichen Stämmen angekommen und hat sich bereit erklärt, über den Frieden zu verhandeln. Osman Digma soll nach Kordofan gegangen sein. Von den in der Nähe von Suakin befindlichen Stämmen hat die Mehrzahl sich unterworfen, nur der kleinere Theil ist noch feindlich. Aus Kassala sind 6 Eingeborene eingetroffen, welche versichern, daß in der Stadt vollständige Ruhe herrsche.

Die letztere Meldung klingt etwas unwahrscheinlich, denn noch am 29. v. M. hat der Gouverneur von Kassala (zwischen Khartum und Massowah gelegen) nach Massowah gemeldet, daß der Hadendua-Stamm, von den Ueberlebenden der Streitmacht Osman Digma's verstärkt, die Stadt belagere. Dieselbe werde Tag und Nacht heftig beschlossen, und die Lage sei kritisch. Der Gouverneur bat um Hülfe Seitens der Engländer und empfahl, die Expedition über Massowah kommen zu lassen, von wo Kassala in 5 Tagesmärschen erreicht werden kann, während der Weg von Suakin über Tokar 15 Tagereisen lang ist.

Ausland.

Wien, 6. April. Heute hat unter sehr zahlreicher Theilnahme die Beerdigung Kuranda's stattgefunden. Unter den Leidtragenden befanden sich der Handelsminister Pino von Friedenthal, Schmerling, Glaser, der Bürgermeister, die Gemeinderäthe, der Polizeipräsident, viele Abgeordnete, die Beamten der Nordbahn und Schriftsteller und Gelehrte in großer Zahl. An dem mit Kränzen bedeckten Sarg bildeten Beamte der Nordbahn und der Gemeindeverwaltung, sowie der israelitischen Gemeinde Spalier. Der Sarg wurde unter Absingen eines Trauerchorals nach dem Leichenwagen gebracht und, von einem großen Trauerzuge gefolgt, nach dem Zentralfriedhof überführt, in den vom Zug passirten Straßen brannten die Gaslaternen. Am Grabe hielten die Prediger Jellinek und Güdemann, sowie Dr. Herbst Trauerreden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin 8 April. Am Sonntag Vormittag fand in der St. Petri- und Pauls-Kirche vor dicht versammelter Gemeinde die feierliche Einführung des Herrn Pastor Fürer als erster Prediger der genannten Kirche durch den Herrn General-Superintendenten Dr. Jaepis statt. Zur Verschönerung der Feier sang ein gemischter Chor den von Herrn Rowe, dem Organisten der Petri- und Pauls-Kirche, komponirten 134. Psalm. Mit Herrn Pastor Fürer gewinnt unsere Stadt eine bedeutende Kraft auf geistlichem Gebiete und wird derselbe, obgleich er mit seinen Amtsbrüdern, den Herren Predigern Deicke und Mans in einer Gemeinde von ca. 34 000 Seelen thätig sein muß (Grabow, Bredow, Züllchow und Nemitz gehören zur Petri- und Pauls-Kirche), voraussichtlich auch manchen humanitären Bestrebungen unserer Stadt seine Gaben leihen.

— Wie die „N. St. Ztg." hört, ist die Verfügung des Hofmarschallamts der Prinzessin Friedrich Karl, durch welche dem Herrn Konsul René hierselbst das ihm verliehene Prädikat als Hofpianefortefabrikant entzogen wurde, wieder zurückgenommen worden, nachdem derselbe in den letzten Tagen persönlich in Berlin an zuständiger Stelle Schritte zu diesem Zwecke gethan hat.

— Laut einer in der Ministerialinstanz ergangenen Entscheidung sind darüber Zweifel entstanden, ob Beamte, welche eine etatsmäßige Stelle gegen Gewährung des Stellengehalts und Wohnungsgeldzuschusses auf Probe inne haben, zur Zahlung der gesetzlichen Wittwen- und Waisengeldbeiträge heranzuziehen seien. Diese Verpflichtung besteht alsdann, wenn die betreffenden Personen die in Rede stehenden Stellen wirklich „bekleiden", ihre Stellung also eine solche ist, welche nach § 2, Absatz 1 des Pensionsgesetzes vom 27. März 1872 einen Pensionsanspruch gewährt. Da übrigens das Verfahren der Behörden in Bezug auf die einstweilige Verwaltung, beziehungsweise Wiederbesetzung erledigter oder neu eingerichteter Stellen sehr verschiedenartig ist, so hat der Minister der öffentlichen Arbeiten bestimmt, daß in den Fällen, in welchen es sich „um eine offene etatsmäßige Subaltern- oder Unterbeamtenstelle der allgemeinen Bauverwaltung handelt, in der Regel eine Anstellung des betreffenden Anwärters auf Probe gegen Gewährung des Stellengehalts einschließlich des Wohnungsgeldzuschusses und unter Heranziehung zu den Wittwen- und Waisengeldbeiträgen zu erfolgen hat. Auch bei denjenigen Beamten, welche zur Zeit probeweise in etatsmäßigen Stellen fungiren, ist das Verhältniß in der vorstehenden Weise zu regeln."

— Wir machen darauf aufmerksam, daß die heutige Aufführung der „lustigen Weiber von Windsor", welche bekanntlich im „Bellevue-Theater" zum Benefiz für Herrn Dengler stattfindet, erst um 7½ Uhr beginnt. Zum Benefiz für die Geschwister Herrn Kapellmeister und Fräulein Alma Lund, die ebenso talentvolle wie beliebte Opern-Soubrette — findet morgen im Stadt-Theater eine Wiederholung der reizenden Operette: „Morilla" statt, worauf wir im Interesse der Benefiziantin besonders hinweisen wollen. — Im „Bellevue-Theater" gastirt Herr Franz Tewele morgen und gelangen zur Aufführung die am Sonntag im Stadt-Theater gegebenen Stücke: „Ein delikater Auftrag" — „Ich werde mir den Major einladen" — und „Ein Engel". Auch diese Vorstellung beginnt erst um 7½ Uhr.

— In der heute abgehaltenen General-Versammlung der „Union", Aktien-Gesellschaft für See- und Fluß-Versicherungen in Stettin, trug der Vorsitzende des Verwaltungsraths, Herr Kommerzienrath Stahlberg den Geschäftsbericht über das verflossene Jahr vor. Die Versammlung ertheilte die Decharge und genehmigte die vorgeschlagene Dividende von 22½ % vom Einschuß oder Mk. 33,75 per Aktie. — Das Andenken des verstorbenen Direktors der Gesellschaft, Herrn Carl Weybrecht, ehrte der Vorsitzende in warm empfundenen Worten und die Versammlung durch Erheben von den Sitzen. — Das statutenmäßig ausscheidende Mitglied des Verwaltungsraths, Herr Carl Greffrath, wurde auf weitere 5 Jahre wiedergewählt, zu Rechnungsrevisoren die Herren Carl Krampe und Hellmuth Schröder wieder ernannt und aufs Neue Herr General-Konsul Franz Gribel gewählt, letzterer an Stelle des vor Kurzem verstorbenen Herrn Ferd. Spiller, dessen langjähriger Verdienste um die Gesellschaft der Vorsitzende in ehrender Weise gedachte. Zum Direktor der Gesellschaft wählte sodann die Versammlung den vom Verwaltungsrath als alleinigen Kandidaten vorgeschlagenen Herrn August Schwarz für eine 10jährige Amtsperiode. Die Auszahlung der Dividende erfolgt vom Dienstag den 8. cr. ab.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Ultimo." Lustspiel in 5 Akten. Bellevuetheater: „Die lustigen Weiber von Windsor." Komische Oper in 3 Akten.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 7. April. Ueber eine Blutthat, die sich am gestrigen Sonntag in unserem Nachbarort Rixdorf zugetragen hat, wird von einem Lokalberichterstatter das Nachfolgende mitgetheilt: In dem Hause Berlinerstraße 95 wohnten seit 10 Jahren die Müller'schen Eheleute. Der Arbeiter Johann Gottfried Müller, 43 Jahre alt, soll gestern Abend, nach Aussage seiner Frau Auguste geb. Pflanze, 32 Jahre alt, aus Korigan gebürtig, gegen 6 Uhr in angetrunkenem Zustande nach Hause gekommen sein und die Worte geäußert haben: „Ach Gott, ich bin gestochen!" Die unter dem Verdachte des Mordes gefänglich eingezogene Ehefrau giebt an, daß sie bis gegen 8 Uhr Abends die Wunden ihres Mannes, der sich auf das Sopha gelegt, gekühlt, und erst als ihr der Zustand desselben bedenklich vorgekommen, einen in der Nähe wohnenden Heilgehülfen herbeigerufen habe. Der Letztere fand den M. bereits als Leiche vor und der zur Konstatirung der Todesursache hinzugezogene Arzt, Dr. Voigt, bezeichnete dieselbe als eine durch Gewalt herbeigeführte. Durch amtliche Recherchen ist nachgewiesen, daß Frau M. einen Lebenswandel geführt, der schon häufig öffentliches Aergerniß erregt habe. Der Ermordete hatte am Schädel eine einen Zoll breite Stichwunde, an der linken Stirnseite eine solche von ¾ Zoll und an der Lippe und im Gesicht kleine Schrammen. Dr. Voigt behauptete außerdem, daß eine Erwürgung des M. stattgehabt haben muß. Die polizeilichen Recherchen sind noch im vollen Gange.

Erfurt, 4. April. („Und die Treue, sie ist kein leerer Wahn!") Von Erfurt sind vor einigen Tagen (31. März) die „Sechsunddreißiger" nach Halle a. d. S. verlegt worden. In Folge dieses Garnisonwechsels haben sich, wie der „N. A. Z." aus Halle als Kuriosum, aber thatsächlich begründetes, gemeldet wird, an ein dortiges Vermiethungsbureau nicht weniger als vierzig jetzt in Erfurt in Diensten stehende Mädchen um Dienste in Halle gewendet.

— (Frühjahrsmoden für Hunde!) Man schreibt aus Paris: „Unsere vierfüßigen Freunde legen nach und nach ihre Pelzdeckchen ab und werden mit leichten Hüllen auf die Promenade geführt. Die Mode hat ihrer heuer recht verschwenderisch gedacht. Da ist das Mäntelchen „Pompadour" in Tuch mit Silberstickereien, die Decke „Bébé" in blauem, grünem, rosa oder rothem Sammet, mit einer großen Masche hinter den Ohren befestigt. Höchst „kleidsam" steht besonders den Pinschern eine Art karrirtes Regengewand."

— Fräulein Andree befand sich mit ihrer Mutter in demselben Eisenbahn Koupee, in welchem auch der Hausarzt saß. Dieser fragte die Dame, ob er rauchen dürfe, was ihm zugestanden wurde. Einige Tage darauf sprach man von einer Verordnung des Arztes und die kleine Andree rief: „Ach, Doktor X. versteht ja Nichts." „Warum glaubst Du das?" „Er weiß ja nicht einmal, ob er rauchen darf; er hat erst die Mama fragen müssen."

Telegraphische Depeschen.

München, 6. April. Der Freiherr von Cramer-Klet, Mitglied der Kammer der Reichsräthe, ist gestorben.

München, 7. April. Abgeordnetenkammer. In Beantwortung der Getreidezoll-Interpellation des Deputirten Off erklärte der Minister des Innern, es lägen dem Bundesrathe mehrere darauf bezügliche Eingaben vor, die bairische Regierung sehe sich daher zur Ergreifung der Initiative nicht veranlaßt, sei aber bereit, jede mäßige Erhöhung der Getreidezölle zu unterstützen. Bezüglich der Aufbesserung der Beamtengehalte beharrte die Kammer bei ihrem früheren Beschlusse, die vom Reichsrathe beschlossene bezügliche Modifikation wurde in namentlicher Abstimmung mit 101 gegen 36 Stimmen abgelehnt.

Wien, 7. April. Der ornithologische Kongreß ist heute vom Kronprinzen eröffnet worden, in der Eröffnungsrede wies der Kronprinz darauf hin, daß dem jetzigen Jahrhundert besonders die Naturwissenschaften ihren Stempel aufdrückten und daß die Naturforscher unter dem Zeichen wahrer, weil wissenschaftlich begründeter Aufklärung auf allen Gebieten siegreich vordrängen.

Paris, 6. April. Die hiesige spanische Botschaft erklärt ein gestern hier verbreitet gewesenes Gerücht von einem Attentate auf den König Alfons für jeder Begründung entbehrend.

Paris, 7. April. Ein Telegramm aus Hanoi von gestern meldet: Die Expedition gegen Honghoa hat begonnen, die Konzentrirung der Brigaden Briere und Negrier erfolgte bei Sontay, beide werden am Ufer des schwarzen Flusses, die erste am linken, die zweite am rechten Ufer desselben, vorgehen, die Mitwirkung der Kanonenboote wird durch das sehr hohe Wasser erschwert. Der Feind wird, wie es heißt, von Lionvinloc befehligt, die Zahl der Mannschaften der schwarzen Flaggen wird auf 3000, diejenige der Chinesen auf 12,000 Mann geschätzt, ein Theil der letzteren soll den Weg auf dem linken Ufer des rothen Flusses vor Honghoa besetzt halten.

Petersburg, 6. April. Die deutsche „St. Petersburger Zeitung" erfährt, daß bei dem Ministerium der Wege und Verkehrsanstalten eine Spezial-Kommission eingesetzt worden sei, behufs Ausarbeitung von Vorschlägen zur Vermeidung von Defizits in den Bilanzen der von der Regierung garantirten Eisenbahnen.

Tagaurog, 7. April. Die Schifffahrt ist eröffnet.

London, 6. April. Ein Telegramm des „Reuter'schen Bureaus" aus Konstantinopel vom 5. d. meldet, die Pforte habe den Londoner Botschafter Musurus Pascha beauftragt, Lord Granville um Auskunft über die Absichten Englands bezüglich Egyptens zu ersuchen.